

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (inkl.).

10. Jahrgang.

Donnerstag, 7. August 1930.

Nr. 184.

Ausbreitung des Streiks in Nordfrankreich.

Paris, 6. August. Die Zahl der streikenden Textilarbeiter im Bezirke Lille ist während des heutigen Tages wiederum gestiegen, so daß sie 100.000 stark übersteigt. Der Grund für das Anwachsen der Streikenden ist im großen Maße in dem Fernbleiben der belgischen Arbeiter zu suchen, die zwar nicht für den Streik stimmten, sich aber mit Rücksicht auf Grenzwirtschaften fürchten, die Grenze zu überschreiten, um in die Arbeit zu gehen.

Als letzte Ziffern der Streikenden werden angegeben: In Roubaix gegen 30.000, in Tourcoing gegen 30.000, in Lille über 30.000 und in der Umgebung von Roubaix gegen 20.000.

Paris, 6. August. Die Hobas aus Lille berichtet, soll heute nach der Mittagspause die Zahl der Streikenden noch gestiegen sein und jetzt bloß für die Gegend von Lille insgesamt 80.000 betragen. An der belgisch-französischen Grenze bei Hallein-Menin sind verstärkte Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden.

An der Arbeitsbörse in Lille haben auch die Arbeiter der bisher vom Streik verschonten Branchen (Gummifabriken, Papierfabriken usw.) den Generalstreik beschlossen.

Die Wirtschaftskrise.

Andauernd ungünstige Verhältnisse im Ostarrubier.

Mährisch-Osttau, 6. August. In der nordmährisch-schlesischen Industrie zeigten sich im Juli keine Anzeichen dafür, daß die Beschäftigung eine Besserung erfahren hätte; im Gegenteil die Arbeitsreduktionen wurden nicht eingestellt, und teilweise erfolgten auch noch Einstellungen von Betrieben. Nur wenige Unternehmungen arbeiteten normal. In den Eisenwerkstätten, Maschinenfabriken und Eisenwerken sowie auch in den Waggonfabriken hat sich die Situation im ganzen nicht geändert. Es wurden daher keine neuen Entlassungen vorgenommen, aber man kann nicht sagen, daß die Zahl der Bestellungen zugenommen hätte. Die Baubewegung hat sich noch nicht belebt. Auch in der Kohlenförderung liegen die Verhältnisse ungünstig. Unter der landwirtschaftlichen Krise haben auch die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken zu leiden. Die Textilindustrie ist weiterhin schwach beschäftigt und wird voraussichtlich noch eine weitere Arbeitseinschränkung erfahren. Die Zigarettenfabrikation konnte sich nicht erholen. Die Bierbrauereien weisen eine Abnahme der Beschäftigung auf. Die Spiritusbrennereien waren normal beschäftigt.

Briand bereitet ein neues Memorandum vor.

Paris, 6. August. Der „Polit Parisien“ meldet, daß der Abfassung des Textes über die Frage der föderativen Gestaltung Europas, den Außenminister Briand für die Völkervereinigung vorbereiten soll, nach den ersten Antworten sämtlicher besagten Staaten nichts mehr im Wege stehe. Am Quai d'Orsay habe man bereits mehrere Entwürfe ausgearbeitet, die vom Außenminister nunmehr geprüft würden.

Wenn die Ausarbeitung und Befragung der in Paris akkreditierten Botschafter abgeschlossen sein wird, dann werde das neue Memorandum Briands allen Nationen, die Interesse für dasselbe ausdrücken, zugestellt werden, damit es noch vor der Völkervereinigung, wo der Plan der Europa-Union eingehend erörtert werden soll, geprüft werden könne.

Der ewige Krieg zwischen Hindus und Mohammedanern.

Karatschi, 6. August. Der gestrige Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern in Sukkur in der Provinz Sina trug, nach neueren Meldungen, einen so ernsten Charakter, daß die Polizei zweimal feuern mußte, um die Ordnung wiederherzustellen. Zwei Personen wurden getötet, 150 verletzt. Zweihundert Aufwühler wurden verhaftet. Militär- und Polizeistreifen durchzogen die Stadt. Es mußten Truppen von außerhalb herangezogen werden. Die Bestimmung des indischen Strafgesetzes, die die Ansammlung von mehr als fünf Personen auf der Straße untersagt, wurde in Kraft gesetzt.

Ansturm gegen die Rotverordnungen erfolglos.

Berlin, 6. August. (Eigenbericht.) Der Ständige Ausschuss des Reichstages hatte sich heute mit den Rotverordnungen zu befassen, die nach ihrer Aushebung durch den Reichstag und dessen daraufhin erfolgte Auflösung neuerdings fast ohne Änderung dekretiert worden sind.

Das Zentrum, dessen Führer Brüning die verfassungswidrigen Verordnungen verantwortlich zeichnet, wollte die Beratung der Vorlage überhaupt abwürgen, da der Ausschuss hierfür nicht zuständig sei. Auf Verlangen des Genossen Breitscheid ging der Ausschuss

jedoch in die Beratung ein und Genosse Keil beantragte am Schluß einer Darstellung der antisozialen und wirtschaftschädigenden Bestimmungen dieser Rotverordnungen, sie als verfassungswidrig zu erklären.

Nach weiterer Debatte, in der die Jugendbergleute ihren Umfall zugunsten der Regierung ankündigten, erklärte sich der Ausschuss mit 16 gegen 12 Stimmen als unzuständig, über die beantragten Beschlüsse auf Konstatierung der Verfassungswidrigkeit, beziehungsweise Aufhebung der Rotverordnungen zu entscheiden.

Der Wahlkampf hat begonnen!

Dresden, 4. August.

Die ostsächsische Arbeiterschaft hat mit bewundernswürdigem Eifer den Reichstagswahlkampf eröffnet. Mittwoch, den 30. Juli, fand als Auftakt in Dresden eine der gewaltigsten Kundgebungen statt, die man hier je erlebt hat. Das Festgelände an der Elbe, wo vor wenigen Tagen die Massen der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer ihr Bundesfest feierten, war mehr als überflutet von all denen, die ihre Treue zur Idee des Sozialismus zum Ausdruck bringen wollten. Massenhörere eröffneten die wichtige Kundgebung, sodann sprachen die Genossen Löbe und Larnow sowie Genossin Lony Sender. Beifolgt loderten die Flammen eines Scheiterhaufens, den Plag vor der Rednertribüne beseitigend; noch den durch Lautsprecher übertragenen Reden fangen die Zehntausende begeistert die Internationale und unabhägig brennende Fackeln stammten über den Er-wiesenen auf.

An den folgenden Tagen gab es in ganz Ostsachsen in den größeren Orten ähnliche Kundgebungen, die überall einen massenhaften Besuch aufwiesen. In Heidenau, in Bautzen, in Riesa, in Radeberg, in Ottendorf, in Freiberg; überall kamen die Genossinnen und Genossen zusammen und von einer Wahlmüdigkeit ist nichts zu verspüren. Gerade in Sachen wären ja die Voraussetzungen für eine solche gegeben: man stelle sich vor, daß es fast jedes Jahr zwei oder drei große politische Wahlen oder Abstimmungen gibt, die ungeheure Opfer an Geld, Zeit und Arbeit erfordern. Landtagswahlen, Reichstagswahlen, Volksbegehren, Präsidentschaftswahlen, dazwischen Gemeindevahlen: das alles hat sich seit 1923 in ununterbrochener Folge gehäuft und dieses Jahr sind nach den aufreißenden Landtagswahlen die Reichstagswahlen vom 14. September die zweite Probe auf die Schlagkraft und Opferbereitschaft unserer sächsischen Genossen.

Aber sie sind sich dessen wohl bewußt, daß es diesmal um eine ganz außerordentliche Entscheidung geht, daß es gilt, die Demokratie vor dem Faschismus zu schützen. Dunkle Wolken ballen sich an Deutschlands Horizont, der Diktaturparagraf beherrscht die Stunde und es sind wahrlich keine erfreulichen Aspekte, die sich eröffnen. Die Kopfstener, allgemeine Regiersteuer

genannt, als Mittel zur Verelendung der Selbstverwaltung aufgezwungen, die Vermögenssteuer, Verschlechterung der Arbeitslosen- und Krankenversicherung, Abbau der Kriegsgrenten, Erhöhung der Biersteuern und auf der anderen Seite 115 Millionen Mark als erste Rate der „Osthilfe“ für die „armen“ ostelbischen Junker: es ist nicht wenig, was da auf den 20 Seiten der Rotverordnungen der Regierung Brüning dem deutschen Volke aufgehaßt wird. Dazu die wachsende Annäherung der nationalistischen Parteien, die unverhüllten Drohungen mit der Diktatur, die Verbindlichkeitsklärung der Lohnsenkung durch den christlichsozialen Reichsarbeitsminister: es ist ein allgemeiner und wohlüberlegter Angriff auf die deutsche Arbeiterklasse, der hier ganz offen zum Ausdruck kommt.

Doch gerade diese Häufung der Bedrohungen, sie wird Deutschlands Arbeiterschaft die beste Waffe sein. Denn nun wird es auch der letzte Arbeiter einsehen müssen, daß die Wahlen zum Reichstag nicht eine Angelegenheit der hohen Politik sind, die den einfachen Mann nicht berührt, sondern daß es geradezu um seine Lebensinteressen geht. Es ist der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, der da auf dem politischen Felde ausgefochten wird und ein Sieg der Reaktion, er würde nicht nur der politischen Diktatur den Weg ebnen, sondern er würde einen Abbau der Löhne, eine Verschlechterung der sozialpolitischen Einrichtungen, eine direkte Verelendung der breiten Massen nach sich ziehen. Das hat auch die Spitzenorganisation der deutschen Gewerkschaften erkannt und der ADGB stellt sich diesmal offen und vorbehaltlos an die Seite der Sozialdemokratie, mobilisiert alle seine Kräfte, um den Sieg mit erringen zu helfen.

Das erste Gefecht ist in Ostsachsen geschlagen und es ist gut geschlagen. Die kommenden Wochen werden im Zeichen der eifrigsten Werbetätigkeit von Mann zu Mann, von Frau zu Frau stehen, bis dann in den letzten zwei Wochen vor den Wahlen der allgemeine Versammlungsturm einsetzt, die letzte Mahnung, jeden an die Urne zu bringen und der rat- und ziellosen Bourgeoisie, die nur in der Diktatur den Ausweg aus den bescheidenen Schwierigkeiten zu finden vermeint, die wohlverdiente Niederlage zu bereiten. J. B.

Flat iustitia!

Das Prager Divisionsgericht hat den Herrn Obersten Dr. Dvorak freigesprochen. Dr. Dvorak nahm das Urteil mit leichtem Halsenschlag entgegen und der Militäranwalt enthielt sich auf Befragen des Vorsitzenden jeder Keulung.

Das war am 5. August. Am 4. August aber hatte sich vor dem Divisionsgericht in Pilsen der 21jährige Soldat Ernst Burkelt aus Königberg a. d. E. wegen des Verbrechens der militärischen Pflichtverletzung zu verantworten. Er wurde im Juni als Wachsoldat zu einem Augmentationsmagazin gestellt und versiel infolge Müdigkeit in Schlaf. Der Wachkommandant weckte ihn auf und weil er anscheinend ein humaner Mensch war, so zeigte er ihn auch an. Zwar sagte der Angeklagte aus, daß er nicht geschlafen habe, aber das Gericht schenkte ihm keinen Glauben und verurteilte ihn zu schwerem Kerker in der Dauer von fünf Monaten, verschärft durch Fasten und hartes Lager alle 14 Tage und zwei Monate Einzelhaft. Unbedingt.

Denn: Gerechtigkeit muß sein!

Manöverbilanz.

Prag, 6. August. Die großen Fliegermanöver wurden in der Nacht auf Mittwoch von dem einsetzenden Regen vorzeitig beendet. Samstags für heute früh noch angelegten Aktionen wurden abgefast und am Vormittag durch ein Flugzeug, das schwarze Raketen abwarf, allen beteiligten Militärformationen das Signal gegeben, daß sie in ihre Garnisonen zurückkehren können. Der übliche Feldherrenhügel wurde um 10 Uhr früh in Böhm. Trübau aufgetafelt.

Einer offiziellen Gesamtbilanz ist zu entnehmen, daß die Roten mit nur einem Flieger-Regiment 54 Anflüge unternahmen, die Blauen mit drei Regimentern 53. Auf verschiedene Gemeinden wurden 463 Anflüge unternommen, die 570 Stunden in Anspruch nahmen. Notlandungen erfolgten zehn, und zwar wegen ungünstiger Witterung oder wegen minimaler Defekte an den Maschinen. Luftkämpfe gab es im ganzen 53.

Während der Übungen hat sich glücklicherweise kein einziger Flugunfall ereignet; weder Flieger noch Flugmaterial kam zu Schaden.

Generalprobe für den Giftgaskrieg.

Vor wenigen Tagen waren genau sechzehn Jahre vergangen, seitdem eines der furchtbarsten Kapitel der Menschheitsgeschichte anhub und fast auf den gleichen Tag durfte es geschehen, daß in Lyon und Osmütz die großen Luftmanöver begannen, die wie kaum ein anderes Ereignis geeignet waren, vor den Augen der Welt das Gespenst des kommenden Krieges aufsteigen zu lassen. Erwägt man, wie lebendig jene Wochen in der Erinnerung stehen, in denen die getäuschten, umnebelten und verhetzten Völker hinausstürmten, und jene Jahre, da diese Völker ihr heißestes Bemühen darzulegen suchten, sich bis zum elenden Untergang zu zerfleischen, zu erschlagen, ohne zu wissen warum, jene Jahre, da das Klobeste und Menschenunwürdigste angebetet wurde und eine ganze Generation in ein Meer von Grauen, Schmutz, Blut und Verzweiflung gestürzt wurde, fühlt man sich versucht zu sagen: Wirklich schon elf Jahre? Betrachtet man dagegen das Verhalten eines großen Teiles der Menschen bei dieser in Osmütz abgehaltenen Generalprobe für den Giftgaskrieg und allen anderen Vorbereitungen der sogenannten zivilisierten Welt für einen neuen Massenmord, dann hält man es kaum für glaublich, daß erst sechzehn Jahre und nicht ein halbes Jahrhundert seit der ungeheuerlichsten Menschenjagd, welche die Geschichte verzeichnet, vergangen sind. Wie? Die europäische Menschheit steht nicht augenblicklich auf, wenn sie das Angeheuer Krieg am Horizont wieder auftauchen sieht? Wie? Hat Europas Menschheit aus den hinter ihr liegenden Jahren nichts gelernt, daß der Militarismus für seine Kriegsvorbereitungen sogar die Zivilbevölkerung zur Staffage heranziehen kann?

Als der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, war der Krieg bereits sehr wesentlich von den chemischen Laboratorien abhängig, aber gemessen an den Fortschritten der Chemie, die seit damals zu verzeichnen sind, war dies erst ein Anfang des Giftgaskrieges. Die tödliche Wirkung der heute bekannten Giftgase ist um ein Hundertfache größer als im Weltkriege. Das sagt Dr. Gertrud Wöler, Vorstand des Laboratoriums für physikalisch-chemische Biologie der Universität in einem Buche über den kommenden Krieg, der ein Giftgaskrieg sein wird. Dabei waren die Verbrennungen, die das Gelbkreuzgas hervorrief, schon im Weltkrieg von furchtbarer, durch keine Maske zu verhindernder Wirkung. Quantitativ aber ist heute die chemische Industrie jetzt schon in der Lage, das Hundertfache der Kriegsmengen in kürzester Frist herzustellen. Eine Studienkommission des Völkerverbundes, die die Wirkung der Giftgase auf die militärische und zivile Bevölkerung eingehend geprüft hat, schloß ihren Bericht mit den Worten: „Es erscheint daher unbedingt notwendig, daß die Nationen voll und ganz die schreckliche Natur der Gasfahrt verstehen, von der sie bedroht sind.“ Tatsächlich machen sich die Völker gar keinen Begriff von den Zerstörungen, die der moderne Giftgaskrieg mit Sicherheit hervorrufen wird. Naturkatastrophen wie die jüngsten Erdbeben sind ein Kinderspiel gegen das, was der Menschheit dann bevorstehen würde . . .

In Lyon aber und in Osmütz wurde Krieg gespielt. In „moderner“ Weise. Wie man sich ihn in naiven, kindlichen Vorstellungen denkt, oder seinen Verlauf gerne sehen möchte. Und zehntausende Menschen nahmen daran teil, als wäre es eine Gaudi. Auf sorgfältig ausgewählten Plätzen standen Abwehrgeschütze und Scheinwerfer und militärische Schiedsrichter bezeichneten jene Flugzeuge, die als „abgeschossen“ zu betrachten

waren. Im Ernstfalle wird es den Scheinwerfern schon einigermaßen schwerer sein, Flugzeuge zu entdecken, geschweige denn, sie abzuschießen. Feindliche Flieger pflügen nicht auf Gutachten von militärischen Sachverständigen niederzugehen. Auch zählt es nicht zu den Gewohnheiten feindlicher Kampfflugzeuge, Flugzettel mit „belehrendem“ Inhalt abzuwerfen, um die sich die unten stehende Volksmenge, die wie bei einem Kirchweihfeste zuschaut, herumballt. Der Abwurf von ein paar Gasbomben — und es gibt unter den Gasen solche, die im Umkreise von drei Kilometern alles Lebende töten — würden dem ganzen schönen Arrangement ein rasches Ende bereiten. Der wirkliche Krieg ist kein Volksfest, keine gestellte Komödie . . .

Im Kriege, bevor noch die Tinte unter der Kriegserklärung trocken geworden sein wird, werden über den Städten Flugzeugenschwärme erscheinen. Das Ziel des Giftgaskrieges werden vor allem die Industriebezirke und die großen Städte sein. Mehr als gegen die Soldaten wird sich dieser Krieg gegen die Zivilbevölkerung richten. Dem freien Auge kaum sichtbar, für die Ohren fast unhörbar, wird das Fluggeschwader die Städte überfliegen und in den Straßen wird sich ein Geruch wie von Reischen bemerkbar machen. Das dauert einige Minuten lang, danach wird die Luft erstickend. Ein Gas ist herabgetropft worden, das jedem, dem es nicht gelingt, aus seinem Bereich zu entkommen, binnen wenigen Minuten die Möglichkeit des Lebens rauben wird. Und glückt ihm weiterhin keine Flucht, so muß er ersticken. Unter den zahllosen Giftgasen, welche die Chemie heute zu erzeugen vermag, gibt es solche, deren Gebrauch die Verabschiedung aller menschlichen Regungen voraussetzt. Zensgas frisst das Fleisch. Monatelang bleibt es an Gegenständen, die einmal mit ihm in Verbindung gekommen sind, virulent. Noch nach Monaten kann in Regionen, wo ein Zensgasangriff erfolgte, jeder Schritt auf dem Erdboden, jede Türklinke und jedes Brotmesser den Tod bringen. Das „Gewißt“ ist ein Arsengift, das sofort ins Blut dringt und unwiderrüchlich, bishartig alles Lebende tötet . . .

In O m i g aber glaubt man noch immer, es gehe im Kriege wie bei einer Manöverkomödie zu. Die Zivilisten wollte man exerzieren, wie sie sich bei einem kommenden „Stahlbad“ zu verhalten haben und zugleich sollte ihnen vordemonstriert werden, daß ein Krieg gar keine so üble Sache sei, daß er eigentlich ein herzerhebendes buntesfarbiges Schauspiel sei, das jedem patriotischen Zuschauer die Heldenbrust schwellen mache. Die Zivilbevölkerung sollte lernen, wie sie sich rasch in Kellern und Hausfluren, oder durch Auf-den-Boden-Werfen in „Sicherheit“ bringen könne. Die ganze glanzvolle Parade wird viele Hunderttausende, wahrscheinlich sogar etliche Millionen gekostet haben. Die Wirtschaft stagniert, die Arbeitslosigkeit wächst, das Hauptblatt der sibirischen Karrieren, der Partei des Herrn Ministers für nationale Verteidigung aber spricht von „Lumpigen 90

Millionen“, die unser Budget für das Militärflugwesen übrig habe und Propaganda für den Militarismus, statt Abwehr der Wirtschaftskrise ist die Hauptfrage aller wahren Patrioten . . .

Aber vielleicht wollte man der Bevölkerung wirklich lehren, wie sie sich im Kriege zu sichern hat. Daran kann nur glauben, wer vom Kriege Vorstellungen hat, die sich aus der Lektüre von Karl May und Lederstrumpf, sowie den romantischen Erzählungen und Geschichtsmärchen der Lesebücher ergeben. In Wirklichkeit gibt es keinen wirklichen Schutz gegen Gasangriffe. Gasmasken? Selbst wenn man alle Menschen mit solchen ausstatten könnte und selbst wenn sie Schutz gewähren würden — Säuglingen könnte man keinesfalls Gasmasken aufsetzen! Es ist so, wie ein „Luft“-Sachverständiger die Schutzmöglichkeiten einschätzte: „Das Kriegsgas kann nur eines tun: sich mit einer ausreichenden Quantität Pillen verfor-

gen, die ein rasch wirkendes Gift enthalten, und diese bei der Kriegserklärung unter der Bevölkerung verteilen. Nur auf diese Weise kann man sie vor einem qualvollen Tode bewahren, der sie sonst in den giftigen Gaswellen, unter verstenden und brennenden Säugern ereilen wird.“

Die Frage ist nicht, ob man sich im Kriege plat auf den Boden zu legen oder in einem Hausflur zu verstecken hat, sondern wie dem Giftgaskrieg zu entrinnen und dem Krieg überhaupt ein Ende gemacht werden kann. Ernst ist die Stunde, ernster als mancher glaubt. Soll der wilde Traum eine Wiederholung finden? Wer die militaristische Großmannsucht fördert, der fördert auch die Kriegsgefahr. Wer dagegen in diesen Tagen des drohenden Unheils verhindern will, daß die Welt in eine Wolke voll Gift gehüllt werde, der muß gegen den Militarismus und für die Abrüstung seine Kräfte einsetzen!

Wirrwarr in China.

Die zwischen dem linken Flügel der Kuomintang, vertreten durch Wangschingwei, und dem Marshall Fengjiansung bereits bestehende Koalition gegen Tschiangkaiſchek und dessen Kwantung-Liague hat sich durch den Beitritt von Tschangwei erweitert. Außerdem haben sich die linke Kuomintang mit dem sogenannten „alten Genossen“ vom rechten Flügel wieder verbündet. Diese beiden Tatsachen, sowie die jüngsten phänomenalen militärischen Erfolge der Linkstruppen und ihrer Verbündeten, haben die Frage der Bildung einer neuen chinesischen Regierung auf Koalitionsgrundlage akut werden lassen.

Der Niedergang von Tschiangkaiſchek bedeutet nicht notwendigerweise, daß die linke, die die treibende Kraft in der Kombination ist, ans Ruder gelangen wird, zu mindest nicht in unmittelbarer Zukunft. Die objektiven Tatsachen sprechen dagegen. Man betrachte zunächst die Zusammensetzung der Koalition feindlichen Kombinationen. Da ist zunächst die Linke, General Fung, General Jen, dann die Gruppe der „Westlichen Hügel“, ferner sind dabei die Mandarine aus der alten Zeit (Anfu-Clique) und endlich die alten Militaristen, wie Suntschuanſung und Wupeifu. Unter allen diesen Bundesgenossen besitzen nur die linke Kuomintang ein klar umschriebenes Programm. Vielleicht mag General Fung ebenfalls der Linken zugerechnet werden. Andererseits aber hat General Jen, obwohl er nicht ein Militarist reineren Wassers ist wie Wupeifu, nur wenig politischen Ueberblick und Parteienerfahrung. Die Leute von der Gruppe der „Westlichen Hügel“ unterscheiden sich in ihren Zielen und politischen Grundsätzen nur wenig von den Nachhabern in Kwantung und sind überhaupt nur infolge persönlicher Eifersüchteleien in das Lager der Linken gedrängt worden. Da sie in ihren Anschauungen ausgesprochen mittelalterlich sind, haben sie keinerlei Anhang in der Masse der Parteilichhaber der Kuomintang, dafür besitzen sie allerdings die militärische Unterstützung des Generals Jen. Er, der daran gewöhnt ist, in seiner Schanſi-Provinz mit patriarchalischen Methoden zu regieren, kann sich nur schwer dem System einer parteimäßig gebundenen Regierung anpassen. Es ist also durchaus möglich, daß die Gruppe der „Westlichen Hügel“ sich mit Kwantung gegen die

Linke zusammenschließt, doch ist auch diese Gruppe alles eher denn einheitlich.

Gleichzeitig versucht Kwantung entweder den General Jen oder den General Fung von der gegnerischen Koalition loszulösen. Kwantungs letztes Manöver war die Verbreitung des Gerüchts, daß Tschiangkaiſchek sich mit Rücktrittsgedanken trage und beabsichtige, den Führer der Linken, Wangschingwei, zu ersuchen, seine Stelle zu übernehmen. Allerdings ist auch die Kwantung-Oligarchie in sich gespalten. Da gibt es zunächst Tschiangkaiſchek, der als alleiniger Diktator in China zu regieren wünscht. Seine hauptsächlichsten Mitarbeiter sind der Finanzminister Sung, der Außenminister Wang, und der frühere Bürgermeister von Kwantung Linshihwen. Aber es gibt auch eine Gruppe bestehend aus Sunso, Tanſekai und Schupeite, von der man annehmen kann, daß sie sich gegebenenfalls für Wangschingwei erklären würde, wenn sich nämlich die militärische Lage ändern sollte. Dann gibt es noch eine dritte Gruppe, die für ein Kompromiß mit General Jen und mit den „Westlichen Hügel“ zum Zwecke des Kampfes gegen die Linke empfiehlt.

Es muß endlich auch das Problem des Kriegsherrn von Nankin, Tschangſcheliang, in Betracht gezogen werden. Es wird berichtet, daß letzterer mobilisiert. Freilich wird es ihm sehr schwer sein, an dem Kampf, sei es auf der einen oder auf der anderen Seite, aktiv teilzunehmen, weil die Mandschurei in erster Linie von Japan kontrolliert wird. Tschangſcheliang ist keine sehr starke Persönlichkeit und seine Teilnahme am chinesischen Bürgerkrieg würde das innere Gleichgewicht der Kräfte zerstören, auf dem sein eigenes feudales Regime in der Mandschurei beruht. Es ist sehr schwer, den wirklichen Sinn der kürzlich durch Tschangſcheliang angeordneten Mobilisierung klarzustellen. Er haßt Tschiangkaiſchek, weil dieser die Mandschurei in das Abenteuer gegen Rußland hineingezogen hat. Und, wenn er auch voll Bewunderung für den Führer der Linken Wangschingwei ist, hat er keinerlei Sympathie für Fung wegen der Exzessiven an den Feldzug von 1926. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er sich nicht übermäßig für die Frage interessiert, wer schließlich siegen wird, aber daß er sich in Bereitschaft hält für den Fall, daß die beiden Par-

teien durch den Bürgerkrieg zu sehr erschöpft sein werden, um den Forderungen, die er aufstellen wird, irgendwie noch Widerstand leisten zu können.

Ich hatte in Macao eine Unterredung mit Professor Kumengio, einem der einflussreichsten Führer der Linken. Er sagte mir: „Die Frage unserer Beteiligung an einer Koalitionsregierung wird zum großen Teil davon abhängen, inwieweit unsere Forderung der Einberufung einer Volkskonferenz der Exekutive der Kuomintang von unseren Bundesgenossen akzeptiert werden wird. Wir müssen Garantien dafür haben, daß eine Kompromißpolitik unsererseits auch zu positiven Resultaten führt. Die Zusammenarbeit mit Menschen, die ganz andere Auffassungen und Ziele haben als wir, ist an sich ein sehr ernstes Risiko; zumal, falls wir nicht instande wären, auch nur das Mindestmaß dessen durchzusetzen, was die öffentliche Meinung von uns erwartet, unsere politische Situation und unsere politischen Zukunftsaussichten in einer nicht wieder gutzumachenden Weise kompromittiert wären. Ein großer Teil unserer Erfolgsmöglichkeiten für die Durchsetzung jenes Programms der Linken, das allein die dauernde Befriedung und Wohlſahrt in China sichern kann, wird davon abhängen, inwieweit die fortschrittlichen Elemente in Europa der chinesischen Linken ihre moralische Unterstützung gewähren werden.“

Professor Kumengio fuhr fort: „Es ist richtig, daß in Frage der Auswärtigen Politik unser Ziel dahin geht, den Schaden wieder gutzumachen, den Kwantung uns dadurch zugefügt hat, daß es anstelle der früheren ungleichen Verträge neuen ungleichen Verträgen zugestimmt hat. Diese neuen Verträge wirken in mancher Hinsicht sogar noch schädlicher für das chinesische Volk als die früheren. Ich bin zwar überzeugt, daß die Bewegung in China gegen den Imperialismus nicht ruhen wird, solange nicht der letzte Rest von ausländischen Vorrechten in China verschwinden sein wird. Aber die Ausländer brauchen nicht zu befürchten, daß ihre berechtigten Interessen bedroht sein werden, solange sie unsere eigenen Forderungen vernünftig behandeln. Wir werden sie nicht zum äußersten treiben, indem wir unsererseits extreme Forderungen aufstellen werden. Freilich wird mit der Politik der Kwantung-Regierung Schluss gemacht werden, die darin bestand, sich jeder fremden Macht zu unterwerfen, die ihr Geld anbot. Wir erstreben zwar die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu allen ausländischen Mächten, aber wir können andererseits nicht vergessen, daß wir auch Verpflichtungen haben gegenüber solchen Völkern, die ihre nationale Unabhängigkeit zurückzugewinnen bestrebt sind. Welche konkrete Form unsere Sympathien annehmen werden, hängt natürlich von den Umständen des Augenblicks ab. Jedemfalls beabsichtigen wir nicht, die Methode der Dritten Internationale anzuwenden, die darin besteht, insgeheim Unruhen zu schüren, um Wirrwarr und Chaos im Lande zu erzeugen. Wir sind eine verantwortungsbewusste Partei. Unsere unmittelbare Politik, ob wir nun allein oder mit anderen Parteien die Regierung bilden, wird darauf hincielen, durch internationale Besprechungen die anderen Regierungen zu veranlassen, eine liberalere Politik gegenüber unserem Unabhängigkeitsbedürfnis zu betreiben. Wir werden ferner bestrebt sein, die Fühlung mit anderen verantwortungsbewußten Parteien aufrecht zu erhalten, die ähnliche Ziele verfolgen wie wir. Auf diese Weise hoffen wir ein gemeinsames Aktionsprogramm mit den ausländischen Mächten vereinbaren zu können.“

Tang-Liang-Li.

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Zitelster.

Deutsche Rechte. Th. Knorr Nachf. Verlag.

Da er hörte, daß Tatjana noch nicht aus dem Dorfe zurückgekehrt war, wollte er im Staubeden noch schnell ein Bad nehmen. Balaban, der Fischer, der Mann vom Strome, war es gewöhnt, sich im Wasser zu tummeln. Der unheimlich warme Tag nach dem langen Winter und dem trüben Vorfrühling reizte ihn wohl, seine Schwimmkünste von neuem zu erproben. Schnell entschlossen warf er die Kleider vom Leibe und stürzte sich, so wie ihn Gott geschaffen hatte, in die grüne Flut, die er mit mächtigen Schlägen durchmaß.

Hier stockte Neana in ihrer Erzählung. Aber nach einer Weile des Schwimmens gab sie zu, daß Reugier es gewesen sei, die sie veranlaßte, von einer Dachlücke aus heimlich die Schwimmkünste dieses Hünen zu beobachten.

Denn Balaban gefiel ihr. Er war stark und groß. Ein Vorkämpfer. Es gab in der ganzen Gegend keinen, der es mit ihm an Kraft aufnehmen konnte. Nur ein bißchen liebenswürdig hätte er sein können.

So sagte die kleine Neana. Und dann stockte sie wieder.

Ich mußte ihr wieder ein wenig zureden, um sie zum Weitersprechen zu bewegen. Es war ganz entzückend anzusehen, wie sehr sie sich ihres Bestandnisses schämte.

Balaban konnte hier eine Blume pflücken. Und dieser Trottel wußte anscheinend nichts davon.

Vielleicht stockte ihm noch immer das unglückselige Erlebnis mit der Mariora in den Gliedern? War er darum blind für alle Reize? Und wollte nichts mehr von den Weibern wissen,

von denen eines sein Leben verpfuscht und ihn zugleich berührt und gefürchtet gemacht hatte? Doch da hub Neana in ihrer Erzählung fort.

Eben als Balaban aus dem Wasser steigen wollte, öffnete sich das Fenster von Tatjanas Schlafzimmer. Und eine Stimme rief: „Balaban?“

Es war die Fürstin. Sie mußte gerade ins Schloss zurückgekehrt sein.

Im ersten Augenblick wollte Neana hinuntereilen, um der Befehle Tatjanas gewärtig zu sein. Dann aber überdachte sie doch die Neugierde, und sie beugte sich weit aus der Dachlücke heraus, um zu sehen, was Balaban nun tun würde.

Der war in peinlichster Verlegenheit wieder ins Wasser gestürzt und hoffte wohl im stillen, daß die Fürstin sich vom Fenster zurückziehen würde, damit er endlich ans Land gehen konnte.

Aber Tete schien gar nicht daran zu denken. Wieder rief sie mit fast lodender Stimme: „Balaban?“

Er sah zu ihr hinauf.

„Was machst du da?“

„Ich habe ein Bad genommen, Kukuſi!“

Kukuſi ist ein Wort, das man schwer übersehen kann. Es heißt soviel wie gnädige Frau, die man rumänisch doamna nennt. Aber bei der Anredeform Kukuſi schwingt schon ein Unterton von Vertraulichkeit mit.

„Du wolltest doch eben aus dem Wasser steigen?“ fragte die Fürstin.

„Ja, Kukuſi!“

„Warum tust du es denn nicht?“

Balaban zögerte mit der Antwort und schwamm weiter. Nach einer Weile sagte er, weil die Fürstin noch immer nicht ihren Platz am Fenster verlassen wollte: „Ich wußte nicht, daß du schon zurückgekehrt bist.“

„Das macht doch gar nichts!“ sagte sie.

Er brummte verlegen etwas vor sich hin.

„Du mußt sehr kräftige Muskeln haben,

wenn du so gut schwimmen kannst“, rief sie, „bist du schon lange im Wasser, Balaban?“

„Eine Viertelstunde, Fürstin.“

„Und gar nicht müde?“

„Rein — gar nicht!“

„Ist es nicht noch sehr kalt?“

„Rein, Kukuſi — es erfrischt bloß“, sagte er und tauchte rasch unter, um die ihm unangenehmen Fragen nicht weiter anhören zu müssen.

Tatjana zog sich nicht vom Fenster zurück. Als er wieder schaukelnd an der Oberfläche emportauchte, sagte Tete: „Du bist entsetzlich dumm, Balaban! Weißt du das?“

„Ja“, gab er zur Antwort und schob den mächtigen Körper durch das Wasser.

Tatjana lachte.

„Weißt du auch, warum du dumm bist, Balaban?“

Er schüttelte nur den Kopf.

„Weil du nicht aus dem Wasser steigen willst!“

„Ich habe doch nichts an, Kukuſi!“ brüllte er vor Ungebuld.

„Das macht nichts“, meinte die Fürstin, „ein Kerl wie du braucht sich nicht zu schämen. Und vor mir, lieber, guter Balaban, solltest du dich überhaupt nicht schämen!“

Sie wartete seine Antwort ab. Aber es kam keine.

„Du bist ein schrecklicher Tropf, Balaban“, begann sie von neuem, „nun sind wir schon so lange zusammen, und du verstehst noch immer nicht, wie gut ich es mit dir meine.“

„Hm“, sagte er, „Kukuſi, ich verstehe dich wirklich nicht. Gab ich dir jemals Grund zur Klage?“

„Zur Klage“, wiederholte sie, „ja und nein! Ich habe dir immer gesagt, daß ich dich für viel zu gut für einen einfachen Diener halte. Du bist würdig, Höheres zu erreichen. Und ich möchte dir so gerne dazu verhelfen.“

Er schwieg.

Er war wirklich furchtbar dumm, bemerkte Neana, nachdem sie dies erzählt hatte.

Da fragte die Fürstin noch einmal: „Weißt du nicht endlich aus dem Wasser steigen?“

„Rein!“ sagte er, „bis du nicht vom Fenster weggehst!“

Tatjana lachte.

„Wir wollen doch sehen, wer von uns beiden den größeren Trost hat“, meinte sie, „ich oder du. Meinem Platz werde ich nicht verlassen!“

„Gut“, erklärte Balaban — und es war das erstemal, daß er seine Zähne blitzen ließ — „dann bleibe ich eben im Wasser!“

Minutenlang herrschte völliges Schweigen. Balaban schwamm unentwegt das Bassin auf und ab, hin und her, ohne eine Pause zu machen. Er schien über Riesenkräfte zu verfügen.

Indessen senkte sich langsam die Dämmerung herab. Die Sonne war längst hinter den Bäumen verschwunden. Die Luft wurde kühl und frisch.

Da hörte Neana ganz leise die Fürstin rufen: „Balaban?“

„Ja, Kukuſi“, kam es zurück, viel freundlicher, nachgiebiger wie früher.

„Du wirst doch nicht die Nacht in dem kalten Wasser zubringen?“

„Nur bis es dunkel wird — oder du vom Fenster gehst“, sagte er.

Jetzt wurde sie wütend.

„Warte nur“, rief sie, „nun komme ich dich aber holen!“

Er lachte. Im nächsten Augenblick wurde das Fenster zugeschlagen.

Balaban strebte rasch dem Ufer zu. Aber gerade, als er seine Kleider zusammenraffen wollte, trat die Fürstin aus der kleinen Pforte, die auf den Park hinausführte.

Sie sprachen ganz leise miteinander. Neana konnte den Sinn der Worte nicht verstehen. Und da sie fürchtete, von der Fürstin bemerkt zu werden, sog sie schnell den Kopf aus der Dachlücke zurück und sprang die Treppe hinab. (Fortsetzung folgt.)

Sind wir schon bei der Tortur angelangt?

Ein Hungerstreik politischer Häftlinge wird mit einem „Ultimatum“ beantwortet!

Dem „Pr. Tagblatt“ entnehmen wir — am selben Tage, da die Öffentlichkeit von dem Freispruch des patriotischen und antikorruptivistischen Dichters und Militärarztes Dvorak erfährt — folgende Meldung:

Am 13. Juli wurde eine Hausdurchsuchung im kommunistischen Parteisekretariat vorgenommen, bei der fünf Personen verhaftet wurden: Bella Gluck, Ilse Kreibitz (die Tochter des Abgeordneten), Helene Freund, Wlawa Nowak und Fritz Reizin. Bella Gluck wurde wegen Vorbereitung zu Anschlägen gegen die Republik angeklagt, da man in ihrer Aktentasche belastendes Schriftmaterial gefunden hatte, die übrigen Angeklagten nur wegen des Vergehens staatsfeindlicher Vereinigung nach § 17 Schulgesetze. Die fünf Verhafteten sind bisher nicht verhört worden und sind deshalb vorigen Freitag, am 18. Tage der Haft, in Hungerstreik getreten. Ihnen schlossen sich zwei Schwestern, Wlawa und Zozka Havel an, die wegen Verteilung von Flugzetteln ebenfalls einige Wochen in Haft gehalten werden. Wlawa Havel ist schwer mitleidend und wird die Folgen des Hungerstreiks nur schwer überwinden können. Gestern intervenierte der Abgeordnetenkreis der kommunistischen Partei bei Justizminister Meißner, der zusagte, auf eine sofortige Untersuchung zu dringen. Tatsächlich gab der Präsidialchef des Justizministeriums, Dr. Byborn, dem Untersuchungsrichter Dr. Jančík, den Auftrag, die Verhafteten unverzüglich zu verhören. Dieser erklärte jedoch, erst Samstag mit den Verhörern beginnen zu können und gab als Grund für die lange Verzögerung der Untersuchung den Urlaub des zuständigen Staatsanwalts an. Die Schwestern Havel wurden gestern nachmittags aus der Haft entlassen, nachdem sie genau 100 Stunden der Nahrungsaufnahme verweigert hatten. Gleichzeitig wurde Wlawa Nowak, die tuberkulös ist und infolge des Hungerns mehreremale ohnmächtig geworden war, ins Inquisitionsspital geschafft und dort künstlich ernährt. Die Gefängnisverwaltung hat den übrigen vier im Hungerstreik befindlichen Personen ein Ultimatum zum Abbruch des Hungerstreikes gestellt, nach dessen Ablauf sie ebenfalls künstlich ernährt werden sollen.

Zeit Wochen sitzen also junge Leute wegen irgendwelcher Vergehen, die sich bei näherer Betrachtung auf die Verbreitung reichlich harmloser Flugblätter reduzieren, in Untersuchungshaft. Bei einer hat man „belastendes Material“ gefunden. Wir möchten wissen, was? Vielleicht wieder ein „kommunistisches Manifest“, das ja der Staatsanwalt im Radotiner Prozeß als „belastendes Material“ qualifiziert hat? Mit Recht hat damals die „Tribüne“ darauf verwiesen, daß diese staatsgefährliche Broschüre selbst in der Bibliothek des Justizministers Dr. Meißner zu finden sein dürfte! Um endlich ein Verhör zu erzwingen, greifen die Häftlinge zu dem einzigen Mittel, das nun einmal Gefangenen zur Verfügung steht, zum Hungerstreik. Darauf stellt man ihnen ein „Ultimatum“, in dem man ihnen mit künstlicher, will heißen, gewalttätiger Ernährung droht. Das sind Zustände, die schon sehr stark an die in rumänischen Gefängnissen erinnern. Sollte der Herr Dr. Pány, Chef des Strafvollzugs im Justizministerium und Festredner aller Reformvereine, denen er gewöhnlich jene Theorien vorzulesen pflegt, die er in der Praxis nicht anwendet, die bundesgenössisch-rumänischen oder jugoslawischen Methoden studiert und zur Nachahmung empfohlen haben? Wir hoffen, daß die Intervention beim Justizminister nicht nur den Erfolg hat, daß der Untersuchungsrichter einfach das Verhör verweigert, sondern daß für künftige Fälle derartigen Dingen vorgebeugt wird, wenn nicht anders, dann eben durch die Haftentlassung. Es ist gar nicht einzusehen, warum Leute, die Flugblätter verteilt haben, wochenlang in Untersuchungshaft sitzen müssen.

Neurath „reinigt“ auch!

Was wird von der leninistischen Opposition übrigbleiben?

Neuraths Reichenberger „Vorwärts“ berückt wieder einmal ganz in die alte Tourné des Politbüroverwerks und schreibt:

„Die Opposition muß dabei aber auch — und das muß ausgesprochen werden — gegen jene Genossen, die heute von der Parteimitgliedschaft zu der Opposition gezählt werden, deren Bestreben es aber ist, die kommunistische Partei zu liquidieren und zur sozialdemokratischen überzulassen, den schärfsten Kampf führen. Die Opposition betrachtet sich als einen Bestandteil der kommunistischen Partei. Für alle jene, die zur Sozialdemokratie wollen, kann in der Opposition kein Platz sein, das mögen sich auch jene Genossen des Reichenberger Gebietes merken, die wohl nicht bei der Opposition organisiert sind, die im Gegenteil der Opposition Schwierigkeiten machen, wo sie nur können, die aber von der Arbeiterschaft zur Opposition gehörend betrachtet werden. Die kommunistische Bewegung kann nicht zugrunde gehen.

Sie ist eine geschichtliche Notwendigkeit und an dieser Notwendigkeit werden sich sowohl die ultralinken, anarcho-syndikalistischen als auch die sozialdemokratischen Elemente, die heute noch in der kommunistischen Bewegung ihr Unwesen treiben, ihre Köpfe einrennen. Dafür wird die revolutionäre Arbeiterschaft Sorge tragen. Den Genossen in der Partei sei gesagt: Je rascher sie mit dem Ultraradikalismus Schluss machen werden, um so rascher werden auch die sozialdemokratischen Elemente, die sich heute noch bei der Opposition und in der Partei herumdrücken, erledigt werden, um so früher werden wir wieder eine leninistische kommunistische Massenpartei werden.“

Damit hat es wohl gute Wege. Wenn Neurath von seinen paar hundert Parteigängern die unsicheren, das heißt die, denen das Sektierertum und Revolutionsspielchen schon beim Halbe heraushängt, nach bewährten Mustern ausschließt, dann wird seine Massenbewegung kaum noch drei Dutzend Anhänger zählen. Uns regt Neuraths Reinigungsfaktion nicht auf. Die Klassenbewußten Arbeiter auch in der kommunistischen Opposition wissen, wo-

Ein Vorkämpfer der Demokratie.

Zum 7. August, dem Todestage Wilhelm Liebknechts.

Fünf Jahre nach dem Fall des Sozialistengesetzes. Die Sozialdemokratie kämpfte längst wieder auf dem Boden des sogenannten „gemeinen Rechtes“. Es gab auch im Bürgertum Kreise, die glaubten, es sei nun wirklich die Zeit der Ausnahmegeetze vorüber. Aber immer noch spulte in vielen Gehirnen der Gedanke, man könne mit außerordentlichen Gesetzen oder verwaltungsmäßigen Mitteln die sozialistische Bewegung niederknüppeln. Eine Umsturzvorlage war schon wenige Jahre nach der Beseitigung des Schandgesetzes eingebracht, aber vom Reichstag verworfen worden. Da redete Wilhelm II. desto lebhafter im Lande umher. In einem Trinkspruch auf seine Garden sprach er im September 1895 das klassische Wort von der „Rote von Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen“ und er fügte hinzu, wenn das Volk nicht in seiner Gesamtheit die Sozialdemokratie abstrüffte, dann würde er die Garden rufen, „um der hochverräterischen Schaar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen“.

Wenige Wochen nach dieser Rede wurde in Breslau der Parteitag der Sozialdemokratie eröffnet. Dort stand am Rederpult ein Mann, dessen graues Haupt ein Hauch großer Vergangenheit umwitterte: Wilhelm Liebknecht, den man in der Partei jählich den „Alten“ nannte, der in den Märzkämpfen von 1848 auf der Seite der Freischärler socht, viele Jahre seines Lebens im Exil verbringen mußte und der, heimgekehrt, die deutschen Gefängnisse mehr von innen als von außen kennengelernt hatte. Rauberzue siebzig war er, als er bei der Eröffnungssprache vor dem Parteitag unter anderem folgende Sätze sprach:

„Jetzt fängt wieder eine neue Bewegung gegen uns an. Man beleidigt die Sozialdemokratie und hat ihr den Fehdehandschuh hingeworfen zum Kampf auf Leben und Tod. Wohl, was die Beleidigungen unserer Partei betrifft — sie berühren uns nicht. Was die Verleumdungen betrifft, mit denen wir überschüttet werden, so stehen wir zu hoch, als daß Kostwürfe an uns heranreichen würden. Und wenn man uns den Kampf anbietet, gut so kämpfen wir. Wir werden kämpfen auf dem Boden der alten Taktik, an der unsere Feinde zusehender geworden sind, und wir lassen uns nicht aus unserer alten Taktik herauslösen. Die Dinge sind heute so weit gediehen, daß der Kapitalismus mit seinen eigenen Gesetzen die Herrschaft nicht mehr behaupten kann, und daß diese Gesetze zum Teil gegen ihre Urheber von der Sozialdemokratie verteidigt werden müssen. Das Grundgesetz des deutschen Reiches, das allgemeine Wahlrecht, hat tatsächlich keinen ernsthaften Verteidiger als die deutsche Sozialdemokratie.“

Das war ein Bekenntnis. Und es wurde verstanden. Sowohl die Anhänger im Lande wie auch die Gegner wußten, was sie von der Sozialdemokratie zu halten hatten. Um so schamloser enthüllte die Reaktion ihr Antlitz. Es fand sich wirklich ein Staatsanwalt, der wegen dieser Sätze gegen den siebzigjährigen Wilhelm Liebknecht Anklage erhob, und es fand sich ein Gericht, das auf Grund dieser Anklage den „Alten“ noch einmal zu vier Monaten Gefängnis verurteilte, weil er — selbst heute unbegreiflich — des Kaisers Majestät beleidigt haben sollte. Wörtlich erklärte die Urteilsbegründung: „Der Angeklagte wußte, daß derjenige Erfolg, von dem das Gesetz die Strafbarkeit abhängig macht, das ist die von seinen Hörern ausgehende Auffassung seiner Worte dahin, daß auch der Kaiser die Sozialdemokratische Partei verleumdet habe, durch seine Handlung herbeigeführt werden könne, und er war mit diesem Erfolge für den Fall seines Eintritts einverstanden, hat ihn eventuell gewollt.“

Mit Hilfe dieses juristischen Dossus eventualis, des „eventuellen Willens“, wurde aus der vornehmen Abwehrhaltung Liebknechts, die den hochenzöllnerischen Wilhelm mit feinsten Worten erwähnte, eine Majestätsbeleidigung zurechtgeschustert. Und zur Schande der deutschen

hin sie gehören, und kein Tag vergeht, ohne daß einer von ihnen selbst den Weg zur Sozialdemokratie findet. Daß er nur dort für die proletarische Sache wirken kann, sieht jeder ehrliche Sozialist heute ein, auch ohne daß Neurath ihn noch mit der Nase auf diese Einsichtswahrheit stößt. Die Erklärung des Redakteurs der kommunistischen Bergarbeiterzeitung ist nur ein Beispiel von vielen.

Die Krise in der Glasindustrie.

Siemens-Glaswerke Kenfahl: Wegen Auftragsmangels und durch Mechanisieren der Handflaskenerzeugung folgen schon Entlassungen seit Jänner 1929. Mit heutigem Tage wurde dem Betriebsauschuß berichtet, daß am 12. August die letzten sechzig Flaschenmacher aussetzen müssen. Dazu sei noch bemerkt, daß die Betroffenen bereits mehrmals turnusweise arbeiten mußten. Nach Ermessen und Mitteilung der Firma dürfte wohl die Stilllegung des ganzen Betriebes bald eintreten.

Justiz jener Jahre mußte der weißhaarige Kämpfer wirklich noch einmal auf vier Monate hinter Schloß und Riegel gehen, hinter denen er, als Kämpfer für die Rechte des arbeitenden Volkes, bereits Jahre seines Lebens verbraucht hatte.

Fünf Jahre später, am 7. August 1900, durchlebte die Nachricht von dem plötzlichen Tode des unverwundlich scheinenden „Alten“ die sozialistische Welt. Ueberraschung und Trauer war allgemein. Ragte doch die Gestalt dieses Kämpfers in die Anfangsbewegung der deutschen Demokratie zurück, und war sie doch in allen Fasern verbunden mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die sie von ihren Anfängen bis in die Gegenwart begleitet hatte.

Wilhelm Liebknecht war ein im besten Sinne des Wortes internationaler Sozialist. Ihn hatte der politische Kampf weit umhergetrieben. Die Tatsache, daß er in England eine Freistadt gefunden, nachdem er aus dem eigenen Lande hatte flüchten müssen, beeinflusste sein Denken bis ins hohe Alter hinein. Auf englischem Boden hatte er nicht nur mit den beiden großen Altheimern der sozialistischen Bewegung eng und freundschaftlich verkehrt, von dort aus hatte er auch die zahlreichen direkten Beziehungen anknüpfen können, die ihn für Jahrzehnte mit den führenden Sozialisten der europäischen Welt verbanden.

Aber so sehr er auch international verbunden war und so wenig seine Gedankenwelt sich an zufällige Landesgrenzen binden konnte, so tief verwurzelt war er doch in dem Wirken für die deutsche Demokratie und die deutsche Arbeiterklasse. Was er im Leipziger Hochverratsprozeß 1872 bekannt hatte, das galt als sein Leisern bis zu seinem Lebensende!

„Ein zweiseitiges Ideal hat mir von Jugend an vorgeleuchtet, das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich noch besten Kräften gekämpft, und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, solange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht!“

Die große Verehrung, die dem „Alten“ in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung entgegengebracht wurde, zeigte sich in überwältigender Weise bei seiner letzten Fahrt. Sein Begräbnis wurde zu einer Massen demonstration, wie sie sonst in Berlin verboten war. Aus ganz Deutschland waren Delegationen von Sozialisten gekommen, um dem plötzlich Verschiedenen den letzten Gruß zu entbieten. Die sozialistischen Parteien der europäischen Länder entsandten ihre Führer, um von ihm Abschied zu nehmen. Gewaltig war der Massenaufmarsch der Berliner Arbeiterklasse. So gewaltig, daß in der nationalsozialen „Hilfe“ des Pfarrers Raumann über diese Kundgebung aus der Feder S. v. Gerlachs zu lesen stand:

„Der 12. August war ein Tag tiefer Trauer und zugleich höchsten Triumphes für die Sozialdemokratie. Von der Kantstraße in Charlottenburg im Westen Berlins bis nach Friedrichsfelde im fernem Osten, fast zwei Meilen lang, standen Menschenmauern. Manchmal drei, manchmal acht Glieder stark. Hunderttausende bildeten Spalier. Und durch diese Menschenmauern wanderten stundenlang Menschenmassen. Zehntausende nach Zehntausenden, fast nur Männer, die meisten in der Volkstracht ihrer Jahre. Das Blut, das sonst durch die unglücklichen Ädern und Kederchen der Riesenstadt flutet, war in einer einzigen Aber zusammengebrängt. Die Stadt war entvölkert, die Arbeiterviertel ganz leer. Alles, was Arbeiter war und mit den Arbeitern hielt, erwies dem alten Liebknecht die letzte Ehre. Die Arbeiter trugten den beliebtesten ihrer Führer zu Grabe. Sie bereiteten ihm ein Leichenbegängnis, wie es vielleicht noch kein Großer der Erde je gehabt hat. Ich habe die erschütternde Leichenfeier für den alten Kaiser gesehen, der doch soviel Liebe hatte, aber um Liebknecht trauerten weit, weit mehr...“ Franz Kühn.

Der Redakteur des „Roten Bergarbeiter“ aus der kommunistischen Partei ausgetreten.

Der Redakteur der kommunistischen Zeitschrift „Rudi hornik“ und „Der rote Bergarbeiter“, Vinzenz K o t a r b a, erläßt folgende Erklärung:

„Ich erkläre hiermit, daß ich aus der kommunistischen Partei wie aus den Diensten des Industrieverbandes der Bergarbeiter austrete. In diesem Schritte habe ich mich entschlossen, nachdem ich nach Jahren praktischer Erfahrungen die feste Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Taktik der kommunistischen Partei und der roten Gewerkschaften nirgendwohin anders führt als zum völligen Bankrott sowohl der Partei als auch der roten Gewerkschaftsverbände, hauptsächlich aber zur Stärkung des Faschismus und Indifferentismus auf Kosten der Kampffähigkeit der Arbeiterklasse. „Die opportunistischen Verbände“, wie sich über die Industrieverbände in einer der letzten Sitzungen des Vorstandes Japlochy selbst geäußert hat, sind das Ergebnis der völligen Unfähigkeit und der ideologischen Ratlosigkeit der Führung dieser Verbände, bei welchen die bloße Bewilligung der Statuten oder des Genies Systems ein revolutionärer Erfolg ist! Dieser armselige Zustand, diese stabiische Abhängigkeit von Moskau, der totale Krach der gesamten Politik der R.P.C. in allen ihren Bestandteilen, muß jeden selbständig denkenden Arbeiter früher oder später von der Erfolglosigkeit jeder Arbeit in der R.P.C. und den roten Verbänden überzeugen und bestärkt nur die Richtigkeit des Vorgehens der sozialdemokratischen Partei, welche durch ihre jähre Kleinarbeit im Dienste der arbeitenden Klasse einig imstande ist, die Wehrheit der Arbeiterklasse für den Kampf gegen die Bourgeoisie zu gewinnen. Deswegen ist es Pflicht jedes bewußten Arbeiters, daß er aus der Partei, welche in der Arbeiterbewegung Anarchie verursacht hat, austrete und wieder zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei zurückkehre.“

Wie man sieht, gewinnen alle vernünftigen Elemente unter den Kommunisten die Ueberzeugung, daß sie für die Sache der Arbeiterschaft nirgendwo besser eintreten können, als innerhalb der Sozialdemokratie.

Der Freispruch Dvoraks.

Tschechische Blätterstimmen.

Die meisten tschechischen Blätter geben sich mit dem Urteil, welches das Divisionsgericht über den Oberstleutnant Dr. Dvorak gefällt hat, zufrieden. Die einzige erfreuliche Ausnahme von den gestrigen Frühblättern macht das „Ceske Slovo“. Es schreibt:

„An den Augen der Öffentlichkeit ist dem Interesse der Armee Abbruch getan. Reiche Schichten gingen zur Affentierung zum Privatarzt und Freund ihrer Väter und wurden vom Militärdienst befreit. Und der Privatarzt wurde nicht dafür bestraft, obzwar er seiner Frau schrieb, daß es auf dem Lande teuer sei, damit sie die Väter zweier der Befreiten darauf aufmerksam mache. Das bedeutet für die Öffentlichkeit, daß derjenige nicht zum Militär geht, der genug reich ist. Das Gericht konnte dem Gesetz nach der Auffassung des Militärprokurators, daß der Staat einen Schaden erlitten habe, nicht beitreten, weil der Schaden, den der Staat tatsächlich erlitt, in seinem Paragraphen zu finden ist. Er besteht nur in den Hirnen und Herzen der Menschen. Es ist ein Schaden, den das Volk an seinem Glauben erlitt, ein vielleicht imaginärer Schaden, aber ein solcher, daß einen größeren unsere Armee bisher nicht erlitten. Denn man darf nicht vergessen, daß im Denken der Menschen die sogenannte „Dvorak-Affäre“ nicht in der Frage beruht, ob die nichtaffentierten Wehrpflichtigen krank waren oder nicht. Das Wesen der Affäre liegt vielmehr darin, daß bei der Verhaftung Dr. Dvoraks feigeleitet wurde, wie sich die Reichen und Mächtigen darum gekümmert haben, daß ihre Söhne nicht den militärischen Rod anziehen mußten, und daß sie sich mit Erfolg darum gekümmert haben.“

Auch der „Bečernik Prava Lidu“ hält durch das Urteil die Angelegenheit nicht für abgetan:

„Wir sind überzeugt, daß diese Angelegenheit noch ihr Nachspiel haben wird, wenn auch nicht ihr gerichtliches, denn es wird notwendig wengleich auch schwer sein, der Öffentlichkeit zu sagen und sie davon zu überzeugen, daß man beim Militärdienst keinen Unterschied zwischen Reichen und Armen macht. Das Urteil, gegen welches der Militärprokurator sich vorläufig noch nicht ausgesprochen hat, liquidiert die Affäre nach der rechtlichen Seite auf Grund ihrer Liquidierung nach der ärztlichen Seite; es bleibt eine nicht weniger wichtige Sache: sie zu liquidieren nach der moralischen Seite und überzeugend zu sagen, daß es beim Militärdienst nicht einmal für die Kapitalisten Erleichterungen gibt.“

Die Haltung der meisten tschechischen Blätter ist verwunderlich. Denn gerade die Anhänger des tschechischen Militarismus mühten dafür eintreten, daß die Bevölkerung durch die Tatsachen nicht zur Auffassung erzogen werde, daß wohl die ärmeren Volksschichten beim Militär dienen müssen, daß aber die Reichen sich davon, den militärischen Rod anziehen zu müssen, schützen können.

Gewerbliche Fortbildungsschule und Rekrutenschule des deutschen Handwerkervereins in Prag. Schulbeginn bereits 1. September. Dauer des Schuljahres 10 Monate. Einschreibungen ab 15. August im Sekretariat. Bestes Schulzeugnis mitbringen. Einschreibgebühr 10 Kronen.

Die Gemeindefinanzunternehmungen sind nicht zur Leistung von Beiträgen für die staatliche Invalidenfürsorge verpflichtet. Die Landesbehörde in Brünn hat laut des Bescheides vom 31. Jänner 1930, Zahl: 2458/III/6/30, gemäß dem Erlasse des Ministeriums des Innern vom 11. Jänner 1930, Zahl: 73.225/6/29, die Stadtgemeinde Preudenthal von der Leistung des Beitrages für die staatliche Invalidenfürsorge befreit, weil die Gemeinde zweifellos unter jene humanitären Institutionen zu zählen ist, welchen bei der Erteilung der kinematographischen Lizenz die Leistung des Beitrages für die staatliche Invalidenfürsorge gemäß dem Erlasse des Ministeriums des Innern vom 3. Juli 1920, Zahl: 38.423, nicht aufzutragen ist.

Schmuggler im Auto. Auf der Landstraße zwischen Waac und Balassagyarmat (Ungarn) wollte vergangenem Montag die Gendarmarie ein Personenauto anhalten, das aber mit rasender Geschwindigkeit davonfuhr. Die Gendarmarie verständigte eine andere Gendarmariepatrouille. Diese zog ein Drahtseil quer über die Straße und forderte die Insassen des Automobils gleich falls aus, stehen zu bleiben. Auch diesmal blieb das Auto nicht stehen, sondern rampte gegen das Seil, das es zerriß. Das Automobil war dann aber zur Weiterfahrt ungeeignet, und es stellte sich heraus, daß im Auto Schmuggler saßen, die Waren im Werte von 16.000 Pengö über die Grenze schafften wollten. Auch ein zweites Automobil wurde unter ähnlichen Umständen angehalten. Die neun Insassen wurden verhaftet und die Schmugglerwaren beschlagnahmt.

Der SPD-Tonfilm! In Berlin ist am Dienstag der erste sozialdemokratische Tonfilm uraufgeführt worden. Sein Titel ist „Die Sozialdemokratie im Reichstags-Wahlkampf“. In ihm tritt als erster Redner Reichsarbeitsminister a. D. Dr. h. c. Wissel auf, der die sozialdemokratischen Wahlforderungen prägnant formuliert: Schutz des Arbeitlosen, den Wöchnerinnen, den Frauen, der Jugend, den Kindern, allen Arbeitenden! Der Finanzjahrverständige der SPD, Dr. Paul Herk, zeigt in eindringlichen Sätzen die Schuld der bürgerlichen Parteien an der Zerrüttung der deutschen Finanzen. Nicht die Kermis, sondern die Bestehenden müssen zur Zahlung der Löhne herangezogen werden. Schließlich berichtet Rudolf Breitscheid, was die Regierung Hermann Müller innen- und außenpolitisch für das Volk bedeutet, wie die Koalition des sozialdemokratischen Kampfers von der Reaktion gesprengt wurde und wie Führung aus Ruher kam. Wie Herk, so fordert Breitscheid zum Schluß seiner Darlegungen auf, zum Schutz der Verfassung, zum Schutz der Republik, zum Schutz des schaffenden Deutschland am 14. September Liste 1, die Liste der Sozialdemokratie, zu wählen. Kampfbegeistert und fegegehwig erschallen nach diesen Worten die festlichen Töne „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wie ein Gebetsruf. Unzählige werden den Film sehen und hören, möge er auch Unzählige für die Sache, die Sozialdemokratie, werden!

Die Millionärin als Mörderin.

Blutige Rache einer enttäuschten Liebhaberin. Eine Frau im Hermelinpelz hat einen Mord begangen. Sie erschoss in einem Pariser Vorort die Gattin ihres Liebhabers. Dann stellte sich die Mörderin der Polizei. Paris ist um ein Liebesdrama reicher.

Die Mörderin, eine hysterische junge Frau von raffinierter Schönheit, ist Millionärin, heißt Lody Owen und stammt aus einer sogenannten hochachtbaren englischen Familie. Der eigentliche Schuldige: ein reicher Pariser Arzt namens Gastaud, Besitzer einer Klinik für die Malheurden der oberen Zahnaußen. Das Opfer: die Gattin des Arztes, eine bescheidene, nicht mehr ganz junge Frau, die draußen einsam und verlassen in einem Villenort lebte. Lody Owen war, wie man sagt, eine „große Dame“. An der Riviera, in den Luxus-hotels in Paris führte sie, von materieller Sorge unbeschwert, ein herrliches Dasein. Da sie keine Sorgen hatte, machte sie sich welche. Sie litt an einer eingebildeten Krankheit, suchte einen Arzt auf und ließ sich von ihm „behandeln“. Erfolg: ein Kind, das die schöne Mörderin jetzt unter dem Herzen trägt. Um die Liebesbande mit dem Arzt Dr. Gastaud fester zu knüpfen, brachte sie ihn in finanzielle Abhängigkeit. Sie drohte ihn zu blamieren, falls er sich nicht scheiden ließe und sie heiratete. Dr. Gastaud zahlte das geforderte Geld in kümmerlichen Raten zurück und setzte dann die reiche Geliebte vor die Tür...

Lody Owen richtete sich nun nach der neuesten Pariser Mode in derartigen Dingen. Sie kaufte sich einen Revolver, stieg in ihr Auto und fuhr hinaus zur Villa, die die Frau des Arztes bewohnte. Frau Dr. Gastaud öffnete selbst — schon krachten Schüsse — zu Tode verlegt brach das Opfer zusammen.

Lody Owen steckte den Browning ein und fuhr mit ihrem Wagen zur nächsten Polizeiwache. Hier gestand sie ihre Tat zu, wählte sich einen der tüchtigsten Pariser Rechtsanwälte als Verteidiger und ließ sich in Untersuchungshaft abführen. Da sitzt sie nun, indes die Psychiater, an Gutachten arbeiten, um die mangelnde Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten herauszulokalisieren. Im Herbst kommt dann der „sen-

Staat und Stamm.

Die Ausrottung des Kurdenvolkes.

Jener über 5000 Meter aufragende Berggipfel im türkisch-persischen Grenzgebiet, von dem 1. Moise 8,4 künden: „Am siebenzehnten Tag des siebenten Monats ließ sich der Rasten nieder auf das Gebirge Ararat“, also jener Landungspunkt der Arche Noah rückt heuer unter dem Geschmetter der Maschinengewehre und dem Getöse der Fliegerbomben wieder einmal aus der biblischen Legende in die wirkliche Geschichte, denn Türken und Kurden würgen einander dort mit verbissener Büt ab.

Je weniger die europäische Öffentlichkeit von den Einzelheiten der Ereignisse erfährt, desto mehr deutet sie an den Ursachen der Bewegung herum. Die geschworenen England-Feinde sind mit ihrer Erklärung rasch bei der Hand: den Kurdenaufstand, natürlich hat ihn mit Gold und satanischen Künsten der britische Imperialismus gesührt! War nicht schon vor dem Weltkrieg das, was sich mit Blättern in Ägypten, dann in Genf etwas großspurig kurdische Unabhängigkeitsbewegung nannte, ein Kunstprodukt, Schutzmarke London? Suche nicht am Weltkriegsengland ein „selbständiges“ Kurdistan zu schaffen, als Feld auf dem Schachbrett britischer Weltpolitik! Und hatten bei dem großen Kurdenaufstand von 1925 nicht englische Emisäre die geschickten Finger im Spiel.

All das mag stimmen. Auch ist es ganz und gar nicht möglich, daß, ohne Wissen der Labour-Regierung, diesmal dunkle Geheimagenten des Foreign Office ins Feuer gelassen haben, weil hier, wo sich die Interessensphären mehrerer Imperialismen schneiden, ein unter britischem Einfluß stehendes Kurdistan ein Vorwerk gegen Rußland wäre. Daß die russisch-türkischen Züge von ihren Stammesgenossen in Persien und dem britischen Mandatsgebiet Irak erhalten haben, scheint ja sicher. Aber Aufstandsbewegungen ganzer Völker einzig auf das rollende Gold fremder Mächte zurückzuführen, ist die gleiche primitive und ungeschickliche Auffassung, die die soziale Erhebung der Arbeiterklasse als Frucht böser „Verhehung“ hinstellt. Von nichts kommt nichts, und wenn sich die Kurden unter Kemal's Herrschaft in ihrer Haut wohl fühlten, könnten die blanken Pfundstücke sie nicht auf den Kriegspfad treiben.

Aber die Kurden kommen sich in der Reform-Türkei vor, als habe man sie meuchlings in eine Zwangsjacke gesteckt. Was sich hier blutig entlädt, ist der Gegensatz zwischen Staatsallmacht und Stammesverfassung. In der unzugänglichen Gebirgswildnis des armenisch-kurdischen Hochlandes hat sich nicht nur das Mittelalter, sondern auch die Urzeit wie in einem menschlichen Naturreservat erhalten. Bei den Kurden, einem Volk von Raubrittern und Viehhirten, ist neben einem wilden Feudalismus der „Gaugrafen“, die altüberlieferte Gentesorganisation mit Blutrache und allem Zubehör Grundlage des Zusammenlebens. Der Stamm begrenzt die Welt, vom Staat wollte und weiß man nichts. Staat ist für den Kurden, ähnlich wie für den Albaner, ein grimmes gebacktes Fremdwort. Schon die alte Türkei mußte darum mit der steten Aufstandsbereitschaft der kurdischen Stämme rechnen, aber es ging im allgemeinen leidlich, einmal, weil die geistliche Oberhoheit des Kalifats die fanatischen islamischen Kurden an das Gesamtreich band, dann, weil die Sultane sich der Kurden als Werkzeug zur Riedernebelung unerwünschter Elemente bedienten. Abdul-Hamid, der letzte unumschränkte Despot auf dem Thron Osmaniens, schuf aus Kurden die irreguläre Hamidijeh-Kavallerie, der der Ruf besonderer Grausamkeit

voranflag, und ließ durch Kurden die christlichen Armenier abhachten, wie sie ein halbes Jahrhundert zuvor die christlichen Nestorianer abgeschlachtet hatten.

Mit der Umwandlung der Türkei 1918 in eine Laicerepublik ist nicht nur das wichtige geistliche Band zerrissen, sondern mit Kemal kommt auch zwar nicht der moderne Staat, doch immerhin ein Staat wie das Preußen Friedrich Wilhelms I. im achtzehnten Jahrhundert und verlangt aufs Barockste, daß die Gentesgenossen über Nacht zu Steuern zahlenden, Rekruten stellenden, abgestempelten Untertanen werden. Die Auseinandersetzung zwischen Staatsgedanken und Stammesverfassung ist unvermeidlich, aber weil es nicht dem Ruch und Ruch der natürlichen Entwicklung des Volkes überläßt, trägt Angora die Schuld, daß sie sich in so schonungslosen Formen vollzieht. Neben dem faschistischen Italien und dem sowjetistischen Rußland steht die kemalistische Türkei als der dritte ausgesprochene Zwangsstaat, der mit Gewalt widerstrebende Massen in eine fertige Schablone hineinpresse will. Aber so wenig sich der russische Mühsal mit eins in einen glänzenden Kommunisten verwandelt, so wenig wird der im Mittelalter mit seinem religiösen und sonstigen Aberglauben haltende anatolische Bauer auf Befehl ein aufgeklärter und freidenkerlicher Zeitgenosse des zwanzigsten Jahrhunderts. Und noch viel weniger der kurdische Bergsasse!

In dieser Beleuchtung erscheint die kurdische Frage nur als Zuspitzung des gesamt-türkischen Problems. Denn immer wieder wird das Mittelalter gegen den Stachel Kemal's lösen, und immer wieder werden die am Alten Hängenden — und das ist die Mehrzahl! — einen Aufstand gegen Kemal mit heimlichen Segenswünschen begleiten, geschweige jetzt, wo eine bis an die Wurzeln reichende Wirtschaftskrise die Unfähigkeit der neuen Männer zu beweisen scheint. Darum dünkt es, da sich die Gelegenheit um den Ararat bietet, die Raubhabe von Angora am ersprießlichsten, die Frage kurzer Hand durch Ausrottung der Kurden zu lösen, wie man die Gelegenheit des Weltkrieges beim Schopf ergriff, die Armenier auszurotten. Nachrichten kommen neuerdings aus dem Aufstandsgebiet, die die Haare sich sträuben lassen: zu Hunderten werden die Kurden in niedergebrannt, zu Tausenden die Kurden hingemordet und zu Zehntausenden ausgehiedelt, um unter Sprengung der Stammesverfassung und der Familiengemeinschaft Hals über Kopf „türkisiert“ zu werden — um eine halbe Million soll seit Weltkriegsengende die kurdische Bevölkerung durch die Ausrottung in ihrer schärferen und ihrer milderen Form: durch Totschlagen und durch Abtransport, gelichtet worden sein.

In Angora hat heute, neben dem Italien Mussolinis, Sowjet-Rußland zu den meisten Einfluß. Aber Moskau schweigt zu den bluttriefenden Barbareien, weil die Vernichtung des Kurdenvolkes England eines Stützpunkts zu berauben verpflichtet. Und was macht der Völkerverbund? Er gähnt und murrelt etwas von „innerer Angelegenheit der Türkei“. Und das ist das tief Beschämende: Mögen die Kurden ohne ihre Schuld im Mittelalter sterben, ein Europa, das gemächlich zusieht, wie in China Millionen verhungern und wie in der Türkei Zehntausende niedergemetzelt werden, hat trotz allem Gehege: Wie herrlich weit haben wir es gebracht! auch sein Mittelalter noch nicht überwunden.

Hermann Wendel.

Dieser Bollermann war mit einer Frau verheiratet, die Trudchen hieß. Frau Bollermann verriegelte pünktlich Mitternacht die Wohnungstür, und wenn ihr Ehegemahl nach Hause kam, mußte er durch das Schlüsselloch hauchen. Stank er nach Schnaps, wurde er nicht hineingelassen. Dann schlief er im Sommer aus einer Bank und im Winter ging er in eine Kneipe jurid. Schließlich wurde es Bollermann zu dumm, jede Woche drei, vier Nächte das weiche Bett meiden zu müssen. Er kam auf den naheliegenden Gedanken, sich vor jeder Saustour ein Fläschchen Peilschensparfüm zu kaufen. Das trank er auf der Treppe aus, hauchte durch das Schlüsselloch und seine Frau freute sich, wie gut ihr Mann rieche. Zweimal, dreimal ging das gut. Ein kleiner Zwischenfall ließ aber Frau Bollermann für den Rest ihres Lebens auf die „Spiritus-Probe“ verzichten.

Bollermann hatte wieder einmal „einen mächtig gepufften“, als er um Mitternacht mit Schreden bemerkte, daß er vergessen hatte, sich sein Peilschenparfüm zu kaufen. Da sah er in dem Inbühlkästchen der Kneipe schonen alten Limburger Käse.

„Warum soll ich nicht mal nach Limburger Käse riechen?“ dachte Bollermann. „Ach kann doch Limburger Käse gegessen haben!“ Er kaufte ein Stück und ging nach Hause. Klopste an: „Wer ist da?“ fragte Frau Bollermann.

„Ach! mach auf, Trudchen!“

„Dach durchs Schlüsselloch!“

„Dawohl, Trudchen!“ sagte Bollermann und hält den Limburger Käse gegen das Schlüsselloch. Frau Bollermann schnuppert, schnuppert — er hört draußen deutlich, wie sie den würgigen Duft in der Nase zieht — aber dann schreibt sie schrift:

„Mich betrügst du nicht — dreh dich um und hauch mit dem Mund...“

Bortolus.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Kein Abbau der Höchstangestellten?

Anlässlich der Massenliquidation von 5000 Angestellten in der Berliner Metallindustrie untersucht Kurt Heinitz in „Vorwärts“ die ungeheure Belastung der Produktion durch die riesig hohen Gehälter der zahllosen Direktoren. Wenn man annimmt, daß Aktiengesellschaften bis fünfhunderttausend Mark nur einen Direktor haben, diejenigen bis eine Million Mark Kapital drei, bis zwanzig Millionen Mark Kapital vier und die Aktiengesellschaften über zwanzig Millionen Mark Kapital fünf Direktoren, so kommen wir auf 20.393 Direktoren von Aktiengesellschaften. Diese Armee von Direktoren bezieht jährlich mehr als 320 Millionen Mark. Wir wissen, schreibt Heinitz, daß es Direktorengelälter gibt, die zwischen einhunderttausend und zweihunderttausend Mark jährlich liegen. Uns ist ebenso bekannt, daß viele Direktoren, im besonderen bei den Banken, ihr eigenes Vermögen auf dem Rücken ihrer Gesellschaft bilden und pflegen. Das gleiche gilt auch für viele andere Fälle. Ebenso wissen wir, daß jedes Direktorenauto über Betriebskosten verbucht wird, daß die Direktoren neben ihrem Gehalt nicht selten Umfahrgeld erhalten und sogenannte Vertrauenspfen in jeder Höhe liquidieren. Aber das ist alles nicht zahlenmäßig greifbar. Ebenso wenig ist festzustellen, wieviel Direktoren wir in den G. m. b. H. und in den größeren Privatbetrieben haben, das gleiche gilt auch für die Gesamtsumme ihrer Einnahmen. Wo bleibt der Abbau dieser Höchstangestellten? Das Statistische Reichsamt hat eben wieder festgestellt, daß in Deutschland neunzig Prozent aller Jahreseinkommen unter achtzehnhundert Mark liegen. Der Abbau hat bisher im wesentlichen Arbeiter und Angestellte aus dieser Einkommenshöhe getroffen.

Genau so ist es natürlich auch in anderen Ländern: die Tschechoslowakei bildet hierbei keine Ausnahme. Da gibt es ebenfalls eine Masse überflüssiger Direktoren mit überaus hohen Gehältern, die jedoch nicht abgebaut werden. Wir müssen fordern, daß die Arbeiter und Angestellten verschont bleiben, solange bei den Riesengelältern der Direktoren etwas abgebaut werden kann.

Kleine Chronik.

Antike Funde in Kärnten. Schon vor längerer Zeit wurde auf dem Zollesfeld in Kärnten eine antike Grabstätte entdeckt, die sich in einer Länge von einem Kilometer hinzieht, und eine Reihe von Grabkammern enthält. Die Arbeiten zur wissenschaftlichen Erforschung dieser römischen Begräbnisstätten sollen im kommenden Herbst in Angriff genommen werden. Auch auf der von Raggenfurt nach St. Veit a. d. Glan führenden Bundesstraße auf dem Zollesfeld wurden erst kürzlich wieder zwei antike Gräber freigelegt: ein Steinbüchsengrab, das aus dem vierten oder fünften Jahrhundert stammt und zwei Gräber, die aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert stammen dürften. In der Nähe dieses Grabes fand man eine Silbermünze aus dem Jahre 222. — Bei den Arbeiten, die gegenwärtig am römischen Rundbarn in St. Veit vorgenommen werden, wurde ein mit sogenanntem langobardischen Neuhäut verzierter Ornamentstein aus weißem Marmor entdeckt, der aus dem 6. Jahrhundert stammt. Er trägt aller Wahrscheinlichkeit nach von einem christlichen Kultbau her; neben dem Neuhäutornament zeigt er auch den untersten Teil des schreitenden Tieres, vielleicht eines Lammes. Es gibt solche frühmittelalterliche Neuhäutwerkzeuge, die die wertvollsten Zeugnisse altnordischer Kunstschaffens darstellen, in der Schweiz, in Südbayern, Tirol, Steiermark, Kärnten, Friaun usw. Ihre Zahl ist aber nicht groß. — Im Stifte Tanzenberg schließlich fand ein Theologieprofessor einen Inschriftenstein, der von der Cohors prima Montanorum handelt, der ersten Kohorte der Bergbewohner, die wahrscheinlich die erste Befestigung von Brunnau gebildet hat.

Die ältesten Inschriften. Die ältesten Inschriften, die überhaupt bisher gefunden worden sind, wurden bei den deutschen Ausgrabungen in Uruk-Warka in Mesopotamien, dem heutigen Königreich Irak, ans Licht gezogen. Darauf weist der Leiter der Expedition, Dr. Julius Jordan, in einem Aufsatz der „Anschau“ hin, in dem er dieses wichtige Unternehmen behandelt. Uruk, das biblische Erech, das von den Griechen Erchoi genannt wurde, war die größte sumerische Stadt, die als Herrscherthron jenes sagenhaften Königs Gilgamesch galt, von dem das berühmte Gilgamesch-Epos handelt. Es war eine Siedlung mit hoher Zivilisation, mit weiten Märkten, breiten Straßen und großen Tempeln, zu denen feierliche Prozessionen wallfahrteten. Verehrt wurden hier hauptsächlich die Göttin Innin und der Himmelsgott Anu. Bei den Grabungen auf dem 5000 qm ausgebeuteten Arbeitsfeld konnten fünf zeitlich weit auseinanderliegende archaische Perioden festgestellt werden, die einen Einblick in die sumerische Kultur während des dritten und der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends gestatten. Während man in der ältesten, der fünften Schicht, die Reste eines monumentalen Tempelbaues aus allerfrühester Zeit feststellte, stieß man in der vierten Schicht auf die ersten Inschriften. Diese ältesten Zeugnisse dieser Art sind noch reine Bilder auf Tonsteinen und geben einfachste Begriffe wieder, die irgendeine Beziehung zum Tempelkult ausdrücken müssen. Diese Schicht muß ebenso wie die fünfte in das vierte Jahrtausend gesetzt werden, so daß wir also hier Inschriften vor uns haben, die weit über 5000 Jahre alt sind.

Dichter-Anekdoten.

Ein Dummkopf machte Lichtenberg auf seine merkwürdig großen Ohren aufmerksam. Der große Philosoph sah den Grabsan an und erwiderte ihm: „Wahrhaftig, für einen Menschen sind meine Ohren zu groß — aber die Ihrigen sind für einen Engel zu klein!“

Tasso war beschimpft worden, von irgend einem keintlichen bösen Geiste. Er hatte sich wohl gern gerächt, aber er wollte jenem nicht mit der gleichen billigen und schmählichen Münze heimzahlen. So meinte der Dichter: „Ich will ihm nichts nehmen, nicht sein Geld, nicht sein Leben, nicht einmal seine Ehre — nur seinen bösen Willen möchte ich ihm nehmen!“

In Goethes Hause waren die Unterhaltungen immer sehr animiert. Man konnte über jedes Thema sprechen, nur Klatsch bildete er nicht. Einmal hat er einer alten Klatschbase zornig zugerufen: „Nehmt euren Schmutz bei euch zusammen, aber bringt ihn mir nicht ins Haus!“

Matthias Claudius, von dem einige Gedichte zu Volksliedern geworden sind, verspottete allzugen Klopstocks unnatürlich geschraubte und gefünstelte Sprache und einem Zuhörer, dem die beiführende Kritik nicht gefiel, erklärte er die Ursache: „Wir unterscheiden uns durch die Sprache. Klopstock spricht: „Du, der du weniger bist als ich und dennoch mir gleich, nahe dich mir und entlade mich, dich beugend, von der Last des staubaufatmenden Katschells.“ Ich aber sage so: „Johann, komm und tread mi de Stäbel ut!“ (Nieh mir die Stiefel aus!)“

Schopenhauer wurde 1813 Doktor. Seine Doktorarbeit hieß: „Philosophische Abhandlung über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde.“

Ein Exemplar dieser Schrift überreichte der Philosoph seiner Mutter, deren Romane damals sehr viel gelesen wurden, in allen deutschen Ländern. Sie las den Titel und meinte lächelnd: „Vierfache Wurzeln, — das ist doch was für Spegereihändler!“ Der junge Schopenhauer gab ihr ärgerlich zur Antwort: „Meine Arbeiten wird man lesen, wenn von deinen Büchern in keiner Kumpelkammer mehr ein Exemplar zu finden sein wird!“

Die Mutter entgegnete darauf: „Möglich, aber von den deinigen wird noch die ganze Auflage zu haben sein!“ Sie haben beide ganz richtig prophezeit!

Kunst und Wissen.

„Der Onkel aus Prag“, die bekannte Jargonkomödie von Eiptak, ist der Hauptschlag der neuen Programms der Wiener Komiker in der Kleinen Bühne. Der Schwank ist ungewisselhaft einer der wirksamsten und besten seiner Art, weil er seine Komik nicht im Wortwitz erschöpft und auch auf die üblichen Zweideutigkeiten verzichtet, sondern aus tatsächlichen Schwächen eines bestimmten Milieus — aus dem „Mischpochismus“, dem Familien- und Verwandtschaftsfaul des jüdischen Kleinbürgertums — seine komischen Wirkungen holt. Besonders Armin Springer weiß den Typ des Schmotters, der so zwischendurch auch ein bissel hochspielt und gleich bei der ersten Probe keinen Meister schwer hincinlegt, mit sicherer Linie zu zeichnen. Das weitere Programm „Schachmat“ von Tauffstein und „Die große Attraktion“ von Badnag bleibt an Wirkung hinter dem „Onkel aus Prag“ zurück.

Bereinsnachrichten.



Dritgruppe Prag II. Vereinsabend heute, Donnerstag, um 8 Uhr abends, Café Rizza. Photoaktion um 7 Uhr. — Auskünfte wegen Urlaubstreifen ab 7 Uhr.

Sport * Spiel * Körperpflege

Der neue Dreibund gegen den Arbeitersport.

Kommunistischer Sportverband — Deutsche Turnerschaft — Deutscher Fußballbund.

Es gibt eine Erscheinung in der kommunistischen Sportbewegung, sei es in Deutschland oder in den übrigen Verbänden der Moskauer Sportinternationalen, deren öffentliche Behandlung von der kommunistischen Presse und ihrem Sportverband genügend wird wie das Gift. Das sind die

Verbürgerlichungsarbeiten der kommunistischen Sportbewegung und ihr Kattieren mit dem bürgerlichen Sport.

Einige Beispiele aus der letzten Zeit:

An Wort und Schrift wurde im Herbst 1929 die

mehrköpfige Sportbruderschaft russischer Sportler mit der deutschen Aristokratie und den Duntern auf der Trabrennbahn in Mariendorf.

festgestellt. Unter offizieller Vertretung der russischen Regierung wurde dort gemeinsam um Geldpreise gekämpft. Der kommunistische Pressedienst schwieg dazu. Er mußte schweigen, weil selbst die absehbare kommunistische Demagogie nicht ausgereicht hätte, um die Tatsache der Gemeinschaft russischer Sportler mit den deutschen Aristokraten, Feudalherren und Duntern abzuleugnen oder in eine höfischwissenschaftliche Mission umzubiegen. Im Frühjahr 1930 wurde öffentlich festgestellt, daß die in Berlin anlässlich eines „proletarischen Gipfels“ versammelten

Vertreter der Landesverbände der Moskauer Sportinternationalen im Sportpalast Ehrenplätze bei den bürgerlichen Eishockey-Weltmeisterschaften waren.

Auch davon gab es nicht abzuleugnen, noch zu verdrehen, darum schweigt die kommunistische Presse und auch der Pressedienst des kommunistischen Sportverbandes zu der ihnen sehr unangenehmen Geschichte. Wie die Faust aufs Auge, paßt dazu die vor wenigen Wochen im Ortsauschuß für Jugendpflege Erfurt gemachte und durch die Presse veröffentlichte Feststellung, daß die

kommunistische Jugend in Erfurt mit der nationalsozialistischen Jugend und dem Königin-Louisebund gemeinsam Volkstänze

durchgeführt. Auch die Tatsache bestätigt die kommunistische Presse durch Schweigen.

Der Film.

„Die letzte Kompagnie.“

Ein Ufa-Tonfilm der Joe-Max-Produktion, mit dem sich Deutschland einigermaßen das bereits verlorene Vertrauen in künstlerische Fähigkeiten zurückgewinnen kann. Das Sujet ist ureinfach und der deutsche Literatur in ihrer Kriegswortliche nicht ungewohnt: während der Franzosenkriege werden die Freuen geschlagen, von einer Kompagnie bleiben nur 12 Mann und der Kapitän. Die 13 Männer sollen eine Wähe belegen, die den einzigen schmalen Weg übers Moor beherrscht und ihn gegen die Franzosen verteidigen, um den Rückzug der geschlagenen Armee über die Saale zu decken. Das Leben dieses Fähnleins aufrechter Soldaten während eines Tages und einer Nacht bis zu ihrem Opfertod zeigt uns der Film mit seltener Kraft und Eindringlichkeit.

Wir sind alle keine Freunde jener Pseudokunst, die da lüftet von erhabendem Kriegshandwerk, von edlem Sterben und feuchtfröhlicher Kriegsrantik. Aber dieser Tonfilm ist wahrhaft niederschmetternd



Die Führer des kommunistischen Sportverbandes in Deutschland sind Reaktionäre, die nichts anderes als den Kampf gegen die Zentralkommunistischen Sportverbände, hauptsächlich gegen den Arbeiter-Turn- und Sportbund kennen. Die bürgerlichen Sportverbände sind ihnen dazu die willkommensten Bundesgenossen.

Darüber berichtet aus eigenen Erfahrungen der im Frühjahr 1930 zum Leipziger Bund zurückgekehrte Schwimmverein „Wöwe“ (Berlin), dessen Mitglieder seit dem Bundestag 1928 dem kommunistischen Sportverband angehört, in seinem Mitteilungsblatt vom Juni/Juli folgendes:

„Vor aller Öffentlichkeit wollen wir hier festhalten, daß diese Sorte von „grüßigen“ Leitern der T.-S. wiederholt vor der Mitgliedschaft sich geküßert hat:

„Über gehen wir zur Deutschen Turnerschaft, als noch einmal zum Arbeiter-Turn- und Sportbund.“

Am unverborgensten hierin waren Friedmann und Briel.“

Diese Feststellung ist nicht nur vom Verein „Wöwe“, sondern auch von anderen guten Kennern der T.-S.-Leitung öffentlich gemacht worden. Briel ist der Berliner „Sportfachmann“ der A. P. D. Reichszentrale.

in seinem saum zu überlebenden Kriegsküster. Tonfilmisch richtig erfasst das verwüstete, schweigende Schlachtfeld, über dem das Geschrei der Krähen lastet, die drückende, nebelgefüllte Nacht, in die der Posten horcht oder der Schlafraum mit gezwungenem frohem Gesang, dem letzten Ausflingen des Lebensinstinktes der zwöf Mann. Prachtvoll ergebunden und edig, unsehbar verwachsen mit seinem rauhen Willen ist der Hauptmann des Conrad Veidt, der mit ruhiger Verbissenheit seine Leute zur Schlachtbahn führt und selbst den letzten Schuß abgibt. Prächtig gezeichnet erscheinen die zwöf Mann vom westphälischen Dickschädel bis zum blutjungen Kriegsfrelwilligen in einem Willen, das beinahe ein wenig des romantischen Kitsches verträgt in der Figur der blonden Müllerstochter — dargestellt von Karin Evans — die den Hauptmann natürlich liebt und mit ihm stirbt. Vielleicht könnte sie weniger Unschuldsoffektivität vertragen — einerlei: endlich ein Tonfilm voll immantener Dramatik, der packt auch in der Kleinlichkeit seines Geschehens und abschredt von verspielter Soldatenphantasterei, ein Tonfilm, endlich losgesagt von leerem Theatertantam und auf seine ureigenen Wirkungen gestellt.

Genossen! Ihr müßt nun ausgeht! die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert

Literatur.

Wildebrandt, Prof. Dr. Robert: Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre, 2., verbesserte Auflage. (VIII und 127 S.) — Bd. 1 der „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“. Verlag von Ernst Reinhold, Leipzig. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, gebunden Nr. 420. — Das vorliegende Buch behandelt die Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen in den letzten zweihundert Jahren, wobei den Klassikern (Adam Smith) sowie dem Sozialisten (Marx) eingehende Beachtung gewidmet wird. Auch dem Marxismus wird der Verfasser gerecht. Zum Schluß werden die neueren Strömungen in der Nationalökonomie geschildert.

„Siciliana.“ Aus griechisch-römischer Zeit. Von Ferdinand Rainer. Verlag Klinckschield, Berlin. (Anh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Prof. Nr. 280, geb